

Deutsche Tüchtigkeits-Bestrebungen

Rösler, Gustav

Reichenberg, Böhmen, 1906

Vortrag

[urn:nbn:at:at-ubi:2-623](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-623)



Verehrte Anwesende!

Gestatten Sie mir, zunächst meinen Standpunkt in politischer Beziehung mit ein paar Worten zu kennzeichnen!

Die Glieder einer Gemeinschaft haben für das Ganze umso höheren Wert, je mehr ein jedes in sich gefestigt ist. Ein Verein braucht Persönlichkeiten, um etwas zu leisten. Und soll ein Volk am Menschheitsfortschritte mit Erfolg mitarbeiten, dann muß es vor allem seine eigenen Interessen mit allen Kräften vertreten. Je mehr es Charakter hat, je schärfer sich seine Eigenart und Sonderkultur abhebt, desto besser für die Menschheit. Für ernste Männer besteht demnach auch die Pflicht, sich n a t i o n a l zu betätigen, gleichweit entfernt von albernem Chauvinismus und charakterlosem Internationalismus. Der Nationalismus ist ein vorzügliches Organisationsprinzip und darum eine Forderung der Ökonomie für eine gesunde Kulturpolitik. Bei uns in Böhmen aber und zu einer Zeit, wo die politischen Verhältnisse für uns Ostmarkdeutsche immer ungün-

stiger sich gestalten, da dürfen auch wir reifen Männer den nationalen Radikalismus nicht unserer Jugend überlassen, da müssen wir schon ein bißchen strammer mittun. Nur haben wir für eine gesunde, praktische, erfolgreiche Nationalpolitik Sorge zu tragen. „Die beste Weltpolitik ist Kulturpolitik, und die beste Kultur ist Innenkultur“, sagt Prof. Lehmann — Hohenberg, der Wortführer des deutschen Rechtsbundes, und das gilt auch für unsere nationalpolitische Betätigung in Österreich. Wenn wir mehr Innenkultur und weniger Vorrangs- und Eroberungspolitik betreiben, so wird die in strammer Selbstzucht und Kulturarbeit gewonnene Kraft sich auch wohlfahrtspolitische Geltung erringen und sichern. Auf diesem Wege gelangen wir auch leichter zu der für unsern Staat so notwendigen nationalen Autonomie und nicht nur zu dieser, sondern zur Autonomie auf allen Gebieten, zur höchstmöglichen Freiheit für jedermann und jede Gemeinschaft. Politische Freiheit hat ihre festesten Wurzeln in der richtigen Erziehung des Individuums; die Wege zur Freiheit führen ganz von unten herauf, und diese Wege sind weit, sehr weit. In die Freiheit auf allen Gebieten des Lebens muß das Volk erst ganz allmählich hineinreifen. Wenn auch eine ausgiebige erfolgreiche Umgestaltung der Grundlagen gegenwärtiger Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse uns die höchstmögliche Freiheit brächte, das Volk wäre ja nicht fähig, von ihr in vollem Maße

Gebrauch zu machen. Das Zugeständnis der Freiheit aber setzt diese Fähigkeit voraus. Daher die Dringlichkeit ethischer Kultur, sittlicher Bildung, innerlicher Erneuerung, wenn die unaufhaltsame Demokratisierung nicht sehr verderbliche Folgen haben soll. Die Gerechtigkeit erfordert, daß jeder nur in dem Maße sich selbst bestimmen darf, als er sich nach den Geboten der Vernunft und den Lehren der Wissenschaft auch selbst bestimmen kann. Wo diese Fähigkeit fehlt, da wird das Recht zum Unrecht, die Freiheit zur Willkür. Politische Freiheit setzt eine stramme Organisation innerlich freier gemeinamen Zielen zustrebender Menschen voraus. Der Freie schafft zunächst in sich selber Ordnung, er hält seine lebensfeindlichen schädlichen Triebe im Zaume, er beherrscht sich selbst. Persönlich frei ist nur derjenige, in dem die edleren, lebensfördernden, der Aufwärtsentwicklung dienenden Willensregungen die Oberhand gewinnen und einen konstitutionellen Willen, ein grundsätzliches Verhalten, einen sittlichen Charakter schaffen. Und frei sind die Bürger eines Staates, in dem die Menschen herrschen, deren Wille fest auf den kulturellen Fortschritt gerichtet ist. Die einzig vernünftige Organisation eines Staates ist die aristokratische. Aber nicht um Herrschaft im bisherigen Sinne der Machthaber handelt es sich, sondern um Führung. Der richtige „Herr“ hat Gewalt über sich und führt andere, soweit sein Einfluß reicht, zum Guten. Daß die

tüchtigsten Menschen dem Volke die kürzesten Wege kultureller Entwicklung weisen, darin besteht das Wesen echter Aristokratie. Ein Kulturadel, ein Adel der Leistung, des sozialen und nationalen Wertes, der Gehirntüchtigkeit, der Tugend im modernsten und besten Sinne des Wortes soll regieren, d. h. auf deutsch: lenken, leiten, gute Wege führen, nicht: vergewaltigen und ausbeuten. Nur in solch sozialaristokratischer Einrichtung liegt die Gewähr für des Volkes Freiheit und Wohlfahrt. Das ist die Herrschaft der Philosophen im Sinne Platons und Nießches. Die handeln im Interesse des Demos.

Von diesem Ideale aber sind wir in Österreich noch recht weit entfernt. Wohl ist auch bei uns auf vielen Gebieten die Möglichkeit freier Selbstbestimmung gewährleistet, aber unsere eigene Unwissenheit und Gedankenlosigkeit, unsere sittliche und kulturelle Rückständigkeit, der Konservatismus unserer Trägheit engt die ohnedies nicht allzu weiten Grenzen noch so ein, daß von Freiheit nicht mehr viel übrig bleibt. Es gibt zu wenig Herren unter uns. Wie selten sind die Männer, die so frei sind, nach anderer Art zu leben und andere Meinungen zu haben als „alle Welt“. Wer Woche für Woche oder Tag für Tag an seinen Stammtisch eilt und zu solcher Gewohnheit niemals ein fröhliches nein! sagen kann, der ist nicht frei; wer die Höhe und Weite seiner Halsfrägen genau nach der neuesten Mode statt

in Rücksicht auf den Blutbedarf seines Gehirnes und nach eigenem Schönheitsempfinden bestimmt, der sollte sich niemals über den Mangel an Freiheit beklagen. Was können wir Großes von Männern erwarten, die nicht einmal imstande sind, dem Anreize einer Zigarre, eines Glases Bier zu widerstehen, denen die Kraft fehlt, den Zwang einer törichten Mode, einer verderblichen Volkssitte zu brechen? Da darf es uns nicht wundern, wenn auch alle die Tausende, die innerlich längst „los von Rom“ sind, nicht den Mut der Wahrhaftigkeit, die Kraft des freien Bekenntnisses an den Tag legen und in einer Kirche verbleiben, mit der sie längst nichts mehr gemein haben. Zwischen Wissenschaft und Alltagsleben gähnt überhaupt eine gewaltige Kluft; da kann nur die Aufklärungsarbeit wissenschaftlich gebildeter, für die Ideale der Zukunft begeisterter Kulturarbeiter Abhilfe schaffen. Wir dürfen nicht ruhen, bis der Geist freier Forschung und echter Wissenschaftlichkeit die ganze Praxis des Alltagslebens durchdringt bis in alle Einzelheiten.

Wer für Freiheit kämpfen will, der muß zunächst gegen Unwissenheit, Gedanken- und Gewissenlosigkeit, gegen Knechtsinn und Herdentrieb ankämpfen, der muß sich denen anschließen, die für eine gründliche allseitige Reform unserer Lebensführung, für Erziehung und Selbsterziehung auf allen Gebieten, für Volksveredlung, Menschenreform sich einsetzen. Zu wahrer Freiheit und Wohlfahrt ge-

langen wir nur durch eine großzügige Selbstreformbewegung, durch ethische Kultur, durch Tüchtigkeitsbestrebungen. Und darum stehe ich als wahrheitsuchender, freiheitliebender Mensch vor Ihnen, um über deutsche Tüchtigkeitsbestrebungen zu sprechen. Das ist ein Gegenstand, der in den nächsten Jahrzehnten wohl die tiefsten Geister unter uns Deutschen beschäftigen wird. Ich bilde mir nicht ein, Ihnen auch nur das Wesentlichste, geschweige denn alles hiezu Gehörige in einer Vortragsstunde mitteilen zu können. Mir kommt es nur darauf an, eine Anregung zu geben, Fernsichten zu eröffnen.

Es ist nicht leicht, auch nur den Begriff der Tüchtigkeit mit wissenschaftlicher Gründlichkeit darzulegen, ebenso wie man die Gesundheit, die Schönheit und ähnliche Begriffe nicht ohneweiteres definieren kann. Es hängt von der gesamten Welt- und Lebensanschauung ab, wie man darüber denkt! Ein Arzt faßt die Sache anders auf als ein Lehrer, ein Sportsmann anders als ein Stubengelehrter, der praktische Kaufmann anders als der schwärmerische Künstler; ein jungfrisches Weib, das sich nach Kindern sehnt, hat vom tüchtigen Manne und Weibe eine andere Vorstellung als eine altjüngferliche Betischwester. Im allgemeinen wird jeder an etwas kraftvolles, erfolgreiches, sieghaftes Denken, das sich durchzusetzen und zu behaupten weiß. Tüchtig kommt von taugen. Man ist umso tüchtiger, zu je mehr Dingen man taugt. Man kann in bezug auf einen bestimmten

Zweck sehr viel und für einen anderen Zweck wenig oder gar nichts taugen. Wir müssen also bestimmte Ziele ins Auge fassen, wenn wir von Tüchtigkeit sprechen, und je nachdem wir uns auf den Standpunkt des Einzelnen oder einer Gemeinschaft stellen, können wir von persönlicher, völkischer, sozialer oder von Rassentüchtigkeit sprechen. Einen Menschen, der zur Förderung sowohl der eigenen Interessen wie der Interessen seines Volkes und der menschlichen Rasse überhaupt tauget, können wir im allgemeinen **kulturtüchtig** nennen.

Die Interessen der Menschen und ihrer Gemeinschaften stehen miteinander in Widerspruch, teilweise wenigstens; es muß also gekämpft werden. Im Kampfe siegt das Gute über das Schlechte, das Bessere über das Gute oder vielmehr das den jeweiligen Verhältnissen am besten Angepaßte. Der Sieg des Sittlich-Guten setzt ideale Verhältnisse und Einrichtungen voraus. Ohne Kampf kann Tüchtigkeit sich nicht bewähren. Es ist Sache der höheren Gemeinschaften, den Kampf zu mildern, ihn in Arbeit, in produktive, gemeinnützige Tätigkeit umzuwandeln, niedrige Selbstsucht in Gemeinfinn, Familiensinn, Freundschaft, Korpsgeist, in Nationalismus, Sozialismus, Humanismus. Der Einzelne muß trachten, mit sich ins Reine zu kommen, Ordnung zu schaffen unter seinen Begierden, Trieben und Neigungen, und Sache der Gemeinschaft ist es, durch zweckmäßige **Organisation** unter der

Herrschaft der Kulturtüchtigsten den Widerstreit der Sonderinteressen zu mildern. Der Mensch steht im Kampfe einerseits gegen Naturgewalten (extraler Kampf), andererseits gegen seine Mitmenschen im sozialen Kampfe. Je mehr ein Individuum geeignet ist, in diesem Doppelpampfe zu bestehen, seine Eigenheit zu behaupten, seine Leistungs- und Genußfähigkeit zu bewahren und zu erhöhen, je mehr es andererseits für die Interessen der Gemeinschaften, denen es angehört, zu gebrauchen ist, für je weitere, höhere, edlere Interessen es sich als brauchbar erweist, desto tüchtiger, vollkommener ist es. — Maßstab unserer Tüchtigkeit sind die Zukunfts- und Gemeinschaftsinteressen, die wir befriedigen helfen; in der Eignung hiezu liegt unser Kulturwert, der je nach der Gemeinschaft, deren Interessen wir besonders ins Auge fassen, ein sozialer, nationaler, rassischer Wert usw. ist.

Die erste Voraussetzung der Tüchtigkeit ist die Gesundheit, eine möglichst starke, widerstandsfähige Konstitution und was das Wichtigste ist, eine hohe Anpassungsfähigkeit an die Wandlungen der Umwelt, des sogenannten Milieus mit all seinen Schädlichkeiten. Diese Anpassungsfähigkeit aber hängt hauptsächlich von der Ausbildung unseres Gehirnes ab. Die Tüchtigkeit des Kulturmenschen ist im wesentlichen Gehirntüchtigkeit. Das meiste Unglück und Elend auf der Welt

und alle unsere Vergehen rühren eigentlich davon her, daß das menschliche Gehirn nicht jedesmal in entsprechend richtiger Weise arbeitet. Es gibt keinen Sünder unter uns, wir sind allzumal vollkommen, meint Stirner — richtig aber ist, daß wir allzumal unvollkommen sind. Wenn unser Gehirn zur rechten Zeit in richtiger Weise funktionieren würde, dann wäre die Menschheit glücklicher als sie heute ist.

Glücklich! Worauf beruht denn unser Glück? Im Daseinskampfe sich ruhig und sicher zu behaupten, den eingeschlagenen Weg ungehemmt fortzusetzen, das ist wohl die erste Voraussetzung unseres Glücksgefühles. Sich ausleben, wachsen, gedeihen, entwickeln will sich alles Lebendige. „Wo ich Lebendiges fand, da fand ich den Willen zur Macht“, sagt Nietzsche. Zur *Eigenheit*, möchte ich hinzufügen, zu freier Entwicklung, zu Freiheit und Lust. Es ist der relativ ruhige Fluß der Entwicklung, was unser Glück ausmacht, die Ruhe in der Bewegung des mehr oder weniger heftigen Kampfes, ein eigenartiger Rhythmus des Lebens. Die Glücksempfindungen sind übrigens verschieden: mancher fühlt sich erst recht wohl, wenn die Wogen des Lebens höher gehen, wenn er dem mächtigen Strome sich entgegenstemmt und stoßweise vorwärts kommt, wenn er gegen eine Welt ankämpft und gegen Tausende Recht behält, andere wieder, und darunter leider die meisten hiertrinkenden Deutschen, lieben das plätschernde Spiel der Wellen oder gar die Windstille. Immer aber ist es eine gewisse

Melodie individuellen Lebens, eine uns eigentümliche Weise, die uns beglückt, wir fühlen uns am wohlsten, wenn unseres Lebens Pulse in gewohntem Takte schlagen, wenn unsere Sonderweise erklingt. Und wie der Einzelmensch, so hat auch ein Volk seine Eigenart, sein Tempo, seine Melodie, und es gibt Zeiten, in denen diese Weise hell und mächtig erklingt; dann lebt das völkische Empfinden und Gewissen, des Volkes Kunst und alles Echte, Edle und Große seines Wesens wieder auf, dann breitet sich über die ganze Volksgemeinschaft ein erhöhtes Selbstempfinden und Glücksgefühl, ein Bewußtsein von Macht und Größe, und in solchen Zeiten erringt das Volk auch politische Erfolge. Eine solche Flut nationalen Empfindens sehe ich kommen, aber keineswegs eine Hochflut unseres bisherigen Nationalismus, wie er im politischen und wirtschaftlichen Kampfe oft in recht rohen Formen sich betätigt, sondern eines Nationalismus höherer, edlerer Art, dessen Grundlage eine völkische Erziehung im Geiste moderner Welt- und Lebensanschauung bilden wird, eine neue wissenschaftlich begründete Diesseitsmoral, eine vernünftige, edle, schöne Lebensführung, eine sittliche Erneuerung und Besserung der deutschen Menschen. Der echte Nationalismus liegt fernab vom heutigen Chauvinismus. Wie die natürliche Selbstjucht des Menschen auf der Höhe der Kultur sich abklärt zu einem starken Selbstbewußtsein und dem Bestreben, gegenüber allem Fremden

seine Eigenheit zu behaupten und den Kulturwert seiner Persönlichkeit aufs Höchste zu steigern, wie der rohe Eigennutz und Wille zur Macht sich wandelt in die schöpferische, künstlerische Betätigung des Kulturarbeiters, die Persönliches zu gestalten und der Welt zu schenken sucht, so will auch ein Volk auf der Höhe der Kultur nicht unterjochen, sondern führen, mitreißen hinauf zu den Höhen kultureller Entwicklung.

Auf der Höhe der Kultur steht der arbeitende, schaffende, werzeugende Mensch, und was immer Ergebnis seiner Arbeit ist, ob dessen Wert ein ethischer oder ästhetischer, ein gesundheitlicher oder wirtschaftlicher ist, ob gering oder hochbedeutend, wenn er nur positiv ist, wenn er nur der kulturellen Aufwärtsentwicklung dient. Ein gut sitzender Schuh, der den gesundheitlichen und schönheitlichen Anforderungen entspricht, ist ein Kulturwerk so gut wie ein Meisterwerk der Bildhauerkunst, das tausende entzückt. Da ist bloß ein Art- und Grad-Unterschied, kein prinzipieller. Kulturfördernd oder kulturhemmend, fortschrittlich oder rückschrittlich, sozial oder antisozial? Das sind die Fragen, die wir ohne Unterlaß zu stellen haben. Wir müssen richtig, d. h. im Sinne des Menschheits-Fortschrittes werten lernen.

Davon sind wir heute leider noch weit entfernt. Der Widerspruch zwischen wissenschaftlicher Wertung und Alltagswertung ist oft erschreckend groß. Gestatten Sie, daß ich den Widerspruch an einem Bei-

spiele beleuchtete. Wer die Alkoholfrage kennt und den Wert geistiger Getränke in gesundheitlicher, wirtschaftlicher, sittlicher und allgemein-kultureller Beziehung mit wissenschaftlichem Ernste geprüft hat, der weiß, daß wohl zwei, drei Glas Bier bei einem sonst gesunden erwachsenen Menschen augenblicks und unmittelbar keinen besonderen Schaden anrichten; für gewöhnlich wird der Körper mit dieser Dosis Gift ebenso leicht fertig wie mit einer Medizin. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen gelegentlichem Alkoholgenusse und Gewohnheitstrunk, zwischen einem Menschen, der ab und zu in froher Laune sich ein bißchen „vergiftet“, aber ebenso gut auch ohne Bier und Wein leben kann, und einem Menschen, dem etwas fehlt, wenn er seinen gewohnten Schoppen nicht vor sich hat. Der Letztere ist schon leicht alkoholkrank, ebenso wie die meisten Gewohnheitsraucher nikotinkrank sind, wie der Morphinist seine gewohnte Dosis Morphinum haben muß. Vom Standpunkte persönlicher Gesundheitspflege ist gegen die erste Art zu trinken nicht viel einzuwenden. In diesem Betracht mag sich jeder der Selbstbestimmung fähige Mensch selber drum kümmern, wie oft und wie viel er trinken darf; viel ist das nicht, viel weniger jedenfalls, als man heute noch allgemein annimmt und gewisse rückständige Gelehrte öffentlich kundtun. Ganz anders aber fällt das Werturteil über den Alkohol aus, wenn wir die Interessen der Allgemeinheit, des Volkes, der Kulturmenschheit, berücksichtigen.

Wenn man sich da nicht geflissentlich, aus Geschäfts- und anderen Rücksichten der Wahrheit verschließt, wenn man den Alkoholgenuß einer Volksgemeinschaft mit all den feinen Fernwirkungen und üblen Folgen, wenn man die Trinksitte mit ihren Begleit-übeln einer strengen Kritik unterzieht und diese Unsitte mit der guten Sitte völliger Enthaltung bewertend vergleicht, dann, aber nur dann kommt man zur Erkenntnis, daß in gegenwärtiger Zeit, wo wir noch so tief im Alkoholismus stecken, der Alkoholgenuß im allgemeinen als kulturfeindlich anzusehen und darum auch mäßiges Trinken geradezu zu meiden ist, wie mäßiges Lügen und Betrügen.

Und was man dann tut, ob man sich den Abstinenten anschließt oder den Predigern der Mäßigkeit und Unmäßigkeit, das hängt eben von dem Standpunkte ab, auf dem man überhaupt in ethischer Hinsicht steht. Ein Idealist, der den Aufschwung nationaler Kultur mit heißer Ungeduld und Sehnsucht erwartet, wird sich uns deutschen Alkoholgegnern anschließen; weniger heißblütige Leute werden sich aus einer kleinen Sünde wider die Interessen der Allgemeinheit nicht viel machen und ihr gewohntes Quantum „mäßig“ weiter trinken; es gibt eben nicht lauter Tugendbolde und Altruisten auf der Welt und es fühlt sich nicht jeder berufen, die Welt zu verbessern. Immerhin könnten wenigstens unsere Höhergebildeten, allen voran die Ärzte und Lehrer, einer so wichtigen Reformfrage etwas mehr Interesse

entgegenbringen. Es stünde dann auch um uns Ostmarkdeutsche viel, viel besser als in den letzten Jahrzehnten ansteigenden Bierkonsums.

Die Leute, die am Stammtisch am lautesten ihre böllische Gesinnung bekunden, haben selten eine Ahnung davon, wie aus unseren kleinen und kleinsten Mäherheiten und Nachlässigkeiten die großen sozialen Übel entstehen, an denen der Volkskörper krankt, an denen Tausende brauchbarer Volksgenossen dahinsiechen und materiell zugrunde gehen. Auch die gewaltige zerstörende Flut eines Stromes, der aus seinen Ufern tritt, entsteht aus den einzelnen Tropfen des Regens oder schmelzenden Schnees, und wie der Landmann mit banger Sorge hinausblickt ins betäubende Schauspiel der unerbittlichen Natur, wie mit jedem Tropfen die Gefahr wächst, so sieht der deutsche Alkoholgegner, wie unsere Volksgenossen Glas um Glas gedankenlos, fahrlässig hinter die Binde gießen. Leider hören die gescheitesten Menschen auf, richtig zu denken, wenn ihnen der Becher winkt, und die Suggestion, die der Glaube an den Wert geistiger Getränke ausübt, ist ohne Beispiel in der Psychologie der Völker; es scheint fast leichter, die gesamte Christenheit völlig gottlos zu machen als insbesondere das deutsche Volk zu alkoholfreier Kultur emporzuführen. Und dennoch bin ich Optimist genug, um an einen baldigen Umschwung auch auf diesem Gebiete zu glauben. Es sind ja nicht mehr bloß ein paar „Querköpfe“, die sich mit Brauern und Bier-

wirten zu verderben wagen; wo Gelehrte vom Range eines Bunge, Forel, Gruber, Kraepelin und so viele, edle, hochherzige Menschen mitkämpfen, um die Sache braucht uns nicht bange zu sein. Maurice Reinhold von Stern hat die Bedeutung der Abstinenzbewegung sehr richtig erfasst, indem er sagt: „Die große Bedeutung der Enthaltensbewegung liegt meines Erachtens darin, daß sie ein augenfälliges und leichtfaßliches Symbol des Willens zur sittlichen Selbsterneuerung ist.“ Darin liegt aber auch die Gewißheit ihres Sieges.

Der Widerspruch nun, der in bezug auf die geistigen Getränke zwischen wissenschaftlicher Anschauung und öffentlicher Meinung sich geltend macht, der besteht auch in vielen anderen Dingen, und wenn es auch in mancher Hinsicht nicht an der richtigen Erkenntnis und Wertung fehlt, so steht doch die Praxis damit zumeist in Widerspruch. So wissen Tausende gebildeter Eltern, wie wenig sittlichen Wert der heutige Religionsunterricht hat, aber sie haben ihre Gründe, auf die Agitation für eine vernünftige ethische Bildung auf Grund moderner Weltanschauung zu verzichten, man glaubt mehr Interesse daran zu haben, die Dinge gehen zu lassen, wie sie gehen. Es fehlt an idealistischen Kampfnaturen, an Stürmern und Drängern des Fortschrittes, und daß es nicht mehr solcher Kämpfer gibt, daran ist eben größtenteils auch wieder „die sanfte Entartung“ schuld, „die das Bier im Geiste hervorbringt“, wie

Niekiſche ſagt. Wenn in unſere Sitten und Einrichtungen der Geiſt moderner Wiſſenſchaft eindringen ſoll, dann müſſen wir ihn der Jugend heibringen. Das Kind muß richtig werten lernen, und das lernt es nur in möglichſt ſelbſtändiger Betätigung, nur, indem es ſchafft. Der Zweck heiligt nicht nur die Mittel, er gibt ihnen überhaupt erſt ihren Wert, und nur wer ſich Aufgaben und Ziele ſetzt, wer die Dinge für ſeine Zwecke zu benutzen ſucht, gelangt ſchließlich zu richtiger Wertung. Von den flüchtigen Abſichten des Kindes beim Spiele bis zu den höchſten edelſten Lebensaufgaben muß der Menſch in allmählichem Aufſtiege richtig ſchätzen lernen. Der gebildete Menſch wertet wiſſenſchaftlich. Ungebildete Menſchen tun Angelegenheiten, über die eine vieltauſendbändige Literatur noch nicht das letzte Wort geſprochen hat, mit ein paar Phraſen ab. Die Meinung des Tages aber mit ihren Schlagworten, die das Parteileben beherrſchen, nimmt zumeiſt abſeits von den Pfaden ernſter Forſchung ihren Weg, und die Tagespreſſe ſetzt das Gold wiſſenſchaftlicher Wahrheit nur dann in furante Münze um, wenn die Wahrheiten nicht den Interellen ihrer beſten Inſerenten und Abnehmer zuwiderläuft; davon gibt es recht wenig Ausnahmen.

Das Wiſſen vom richtigen Werte der Dinge genügt aber nicht. „Der Kern des Menſchen iſt nicht der Verſtand, ſondern der Wille“, ſagt Paul de Lagarde. Unſere Werturteile werden von unſerem In-

teresse beeinflusst. Für einen Gastwirt, der seinen Gästen nichts vorzusetzen hat, als ein Glas Bier, eine Wurst und ein Stück Käse, für den existiert die ganze Alkoholwissenschaft und Abstinenzlogik nicht. Das Bier muß einen Wert haben, sic volo, sic jubeo. Und diesen Fehler begehen wir alle ein wenig; wir werten gewöhnlich, wie es uns am besten in den Kram paßt, und die Besitz- und Machthungrigen tun es grundsätzlich. Die meisten Menschen aber werten nicht einmal nach ureigenem Interesse, sondern einfach nach Mode, Marktpreis und öffentlicher Meinung. Sekt ist teuer, und die nobelsten und höchstgestellten Leute trinken ihn, also muß er auch viel wert sein. Diese Art der Wertung ist zwar recht bequem, aber sie ist im höchsten Maße kulturfeindlich.

Wie sollen wir nun aber werten? — Den Wert einer Sache bestimmt das Interesse, das wir daran haben. Jedes Ding, jeder Vorgang, jede menschliche Handlung hat einen bestimmten, stets relativen Wert je nach den Interessen, die dadurch befriedigt werden können. Je mehr, je weitere, höhere, stärkere Interessen, je dringendere Bedürfnisse dadurch befriedigt werden, desto höher der Wert. In der Schaffung und Erhöhung der Werte liegt das Wesen der Kultur. In dem Maße, als höhere, weitere Interessen befriedigt werden, bewegt sich das Leben in aufsteigender Richtung. Im Dasein des Einzelmenschen hat sozusagen jeder Augenblick sein Sonderinteresse gegenüber dem, was die ganze Per-

fönllichkeit in Gegenwart und Zukunft verlangt, und in der Gemeinschaft hat jedes Individuum sein Einzelinteresse gegenüber der Gesamtheit. Wo die Interessen des Ganzen, die Zukunfts- und Gemeinschaftsinteressen der Wertung und den Bestrebungen zugrundeliegen, da ist alles in Ordnung, da waltet der Fortschritt. Für gewöhnlich ist das leider nicht der Fall. Da entscheidet meist das Interesse des Augenblicks, der Gegenwart und einzelner Machthaber, und es wird noch lange dauern, bis eine Mehrheit von gebildeten, d. h. richtig wertenden Menschen die unreifen, ungebildeten zwingen beziehungsweise aneifern wird, nach Vernunft und Wissenschaft im Geiste kulturellen Fortschritts zu leben. Heute herrschen Willkür, verdorbener Instinkt, Genußsucht, Gewohnheit und Nachahmung mit ein bißchen christlicher Frömmigkeit und engherziger bürgerlicher Moral. Die Leute schnappen nach Vortheil und Genuß wie der Hund nach der Wurst; wenn die Wurst bezahlt ist, muß sie hinunter und wäre sie auch vergiftet, und man schluckt alles, was die andern schlucken. Man lebt gedankenlos leichtfertig in Erwerbshege und Genußdusel dahin; die Interessen der meisten Leute liegen in der Gegenwart, die Vergangenheit beschäftigt ihre Träume, und nur ein paar Ausnahmemenschen richten voll Sehnsucht die Blicke in fernste Zukunft, ins Kinderland hinüber und suchen nach Wahrheit, um richtig zu werten und zu schaffen, um die rechten Wege zu finden und sie der

Jugend zu weisen, damit sie das Glück finde, das uns Menschen der Gegenwart meist versagt bleibt. Leider ist es bei uns in Österreich gerade das deutsche Bürgertum, das sich am wenigsten um die Zukunft kümmert, und nicht mit Unrecht höhnt der Sozialdemokrat die „fatten Spießer“.

Wer richtig zu werten strebt, sucht auch den eigenen Wert zu erkennen und zu erhöhen. „Mit dem treuherzigsten Hass gegen die eigenen Fehler“ bessert und neuert er beständig an sich als Selbsterzieher, Selbstreformer. Er sucht sich tüchtig zu machen für den Daseinskampf, für den kulturellen Wettstreit. Selbstkultur, Innenkultur, Menschenreform, das ist die wichtigste grundlegende Aufgabe, ja der eigentliche Zweck unserer Kultur. Was können wir höheres leisten, als möglichst vollkommene Menschen zu schaffen?

Die richtige Selbstkultur aber hat mit dem heutigen Bildungsbestreben sehr wenig zu tun. Der ungelehrte Bauernbursche mit gesundem Leibe, scharfen Sinnen und hellem Kopfe, der nie ein Buch in der Hand gehabt hat, aber tüchtig zu wirtschaften versteht, hat einen höheren Kulturwert, als ein degeneriertes Bankiersöhnchen, das in Luxus- und Bildungsmateriale versunken, doch ein idiotisches Dasein führt, trotzdem es vielleicht die Matura bestanden hat. Daß auch ein Idiot die Reifeprüfung an einer deutschen Mittelschule bestehen kann, ist an einem interessanten Falle festgestellt. Wenn die Menschheit auf dem ein-

geschlagenen Wege der heutigen „Bildung“ weiter-
schritte, so wäre das Endergebnis eine kolossale
Sammlung von Bildungsstoff und davor ein sieches
Menschlein, in dessen Gehirn ein paar Windungen
für irgend ein Spezialfach hypertrophisch ausgebildet
wären. So kann es nicht weiter gehen; wir müssen
zurück zu hellenischer Kultur. Alles, was uns die
Natur an Fähigkeiten mitgegeben hat, müssen wir
auszubilden trachten. Das Kind muß sich ent-
wickeln wie der Baum im englischen Park. Wir
müssen die Bahn frei halten für die verschiedensten
Leistungs- und Genußmöglichkeiten und müssen uns
vor aller Schablone hüten. „Nur ganz individuelles,
ganz persönliches Leben“, sagt de Lagarde, „kann uns
aus dem Schlamm retten, in welchem wir durch die
Überbürdung der Geschichte mit Kulturballast und
Zivilisationsquark, durch Schablonisierung der
Empfindungen und der Urteile, durch den Despotis-
mus der vielen kleinen und großen Selbstsuchten von
Tag zu Tag tiefer versinken.“ Trotzdem unsere
Lehrerschaft sich bemüht, bessere Wege der Erziehung
zu finden, sind wir noch weit von den r e c h t e n We-
gen zur Bildung. Es wird noch immer zu viel ge-
sammelt und eingetrichtert. Man gibt dem Kinde
Blätter, noch dazu dürre Blätter vom Baume wissen-
schaftlicher Erkenntnis, statt Samenkörner, die es
selber einpflanzen und sich entwickeln lassen soll.
Echte Bildung entfaltet sich o r g a n i s c h. Ganz all-
mählich und frei aus dem Samen ererbter Anlagen

müssen die verschiedenen Fähigkeiten emporkeimen, befruchtet vom Tau elterlicher Vernunft und Lebenskunst, um dann in die Sonne der Wissenschaft und wahren Allgemeinbildung weiter zu gedeihen und zu reifen. Was uns am dringendsten nottut, das ist eine praktische Bildung, d. h. die Fähigkeit in den verschiedenen Situationen des Alltagslebens jeweils das Richtige zu tun und nicht lauter Dummheiten und Schlechtigkeiten zu begehen, ohne es eigentlich zu wissen und zu wollen. Es steht sehr viel im Brodhaus und Meier, aber wie man es anstellen soll, um vernünftig und wahrhaft sittlich im Geiste des Menschheitsfortschrittes zu leben, das steht nicht darin, und auch in den Katechismen unserer Konfessionen ist das nicht zu lesen. Was nützen die allgemeinen Formeln und Gebote, wenn die Gebrauchsanweisung für den Einzelfall, und was das wichtigste ist, das gute Beispiel fehlt! „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!“ Das ist eine blasse, nichts-sagende Formel, die sich gar nicht in die Praxis umsetzen läßt, nicht einmal im Kloster. Und auch auf anderen Gebieten gibts solche leere Gebote. Seid deutsch, deutsch und wieder deutsch! — Ja, wie macht man das? Der eine kauft sich für zwei Heller Bundeszünder und raucht für zehn Kronen Zigarren dazu, der andere legt sich des Abends in irgend einer Nebelhöhle auf die Bärenhaut und glaubt es mit „Plzenské pivo“ den edlen Germanen nachzutun, die sich ab und zu einmal einen Sonnenwendrausch mit

dünnem Meth antranken. Ein dritter beschummelt grundsätzlich nur deutsche Volksgenossen, ein vierter geht nur mit deutschen Dirnen aufs Zimmer usw. Ich aber sage: der echte Nationalismus wurzelt in der Gewissenhaftigkeit, mit der wir alles Gute tun und alles Schlechte meiden. Deutsch ist, wer in inniger Strebengemeinschaft mit seinen Volksgenossen mit deutscher Gewissenhaftigkeit und Treue am Menschheitsfortschritte mitarbeitet, wer seine deutschen Tugenden pflegt und seine Untugenden los zu werden trachtet. Und wenn mich jemand fragt, wie er sein Nationalbewußtsein betätigen soll, so sage ich mit Paul de Lagarde: Die einzige Forderung ist die, Ernst zu machen. Wenn ich erklären sollte, welche Tugend den Kern deutschen Wesens bildet, so würde ich meinen: Die Gewissenhaftigkeit. Gewissenhaftigkeit im Denken, Werten und Schaffen. Erziehen wir unsere Kinder zu dieser Tugend, zur Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit und Idealität, und seien wir selber treu der Wahrheit und unseren Idealen.

Damit unsere Jugend die rechten Wege einschläge, bedarf es weder eines sogenannten Religionsunterrichtes bis an die Schwelle der Hochschule hinauf, noch eines großen Lehrbuches wissenschaftlicher Ethik. Die Hauptsache ist das Beispielder Menschen. Moralgebote aber müssen so kurz als möglich sein. Was ich einem jungen Menschen sagen

möchte, das ist ungefähr folgendes: Strebe nach Glückseligkeit, nach Freiheit und Eigenheit, aber mit Vernunft und Plan in steter Fürsorge für deine eigene Zukunft und in möglichst weitgehender Rücksichtnahme auf die Interessen anderer, besonders derer, die dir am nächsten stehen. Trachte deinen Wert für alle Gemeinschaften, denen du angehörst, aufs höchste zu steigern und dir die Achtung der Besten zu sichern. Suche den Wert aller Dinge und Menschen, soweit dein Einfluß reicht, zu erhöhen, sei ohne Unterlaß darauf bedacht, daß deine Arbeit Werte schafft und daß du mehr gibst, als du empfängt. Mit einem Worte: schaffe, soviel du kannst und handle stets nach bestem Wissen und Gewissen im Sinne des allgemeinen Fortschrittes! Wenn ich meinen Jungen im Geiste dieser einfachen Sittenlehre erziehe und ihm die Erfüllung dieser Gebote nach besten Kräften vorlebe, dann wird er schon selber wissen, wie er „den Feiertag heiligen“ soll und daß er nicht begehren soll seines Nächsten Weib, und er wird nicht einmal Schmetterlinge gerne töten, geschweige denn gegen das fünfte Gebot verstoßen.

Was uns heute am meisten fehlt, das ist eine einheitliche einfache erhebende Weltanschauung. Wir brauchen ein klares Programm, einige leicht verständliche Formeln und Regeln für ein wahrhaft sittliches Verhalten, einen guten Komment, wie der Student sagt. Die Gelehrten, die sich mit der

Begründung einer vernünftigen Moral befassen, sind ja heute in der Hauptsache einig über die Grundzüge einer neuzeitlichen Diesseitsmoral, wir Menschen des Alltags aber, wir sind darauf angewiesen, immer wieder zu suchen nach Grundfägen und Lebensregeln und Maßstäben ethisch-richtiger Wertung und wir gehen da allzu leicht fehl; es vergeht die schönste Zeit des Lebens darüber; wir werden in Torheit Greise. Es sind nur wenige, die unter der Führung moderner Wissenschaft schon frühzeitig zu neuen Werten, Zielen und Idealen gelangen, die sie heilig und hochhalten, denen sie hoffnungsfreudig zustreben. Einer der besten Führer zu neuen herrlichen Zielen ist Nietzsche. Aber man darf ihn nicht wörtlich nehmen, man muß an ihm vorbei, über ihn hinausdenken; erst dann handelt man in seinem Sinne. Er selber ist „etwas, das überwunden werden muß“. Zuerst aber muß man ihn so von grundauf verstehen lernen, wie Horneffer ihn versteht, und man muß sich an die Richtung halten, die uns dieser deutsche Denker und Dichter gewiesen hat. „Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß“. Dieses Nietzsche-Wort dürfen wir wohl vorderhand so auslegen, daß wir sagen: Jede Gegenwart muß überwunden werden; es lebe die Zukunft, der Fortschritt! Und sei die Gegenwart noch so gut, es gibt Besseres, und sei der Mensch noch so edel, wir müssen trachten, ihn noch edler, tüchtiger, herrlicher zu machen, die Menschheit emporzuzüchten und zu

hilden. Nur vorwärts und hinauf! Schaffen müssen wir und wieder schaffen, daß es aufwärts gehe. Die letzten Ziele kennen wir nicht, wir haben auch heute gar keine Zeit zum Grübeln, unsere Kinder und Enkel heißen Arbeit von uns; aber wer mit Ernst und Eifer am Werke ist, der fühlt, ob es vorwärts geht oder zurück. Das Tier lebt in der Gegenwart, der Mensch kann zurückdenken und hinausblicken in ferne Zukunft. Und je höher er sich entwickelt, desto weiter reichen seine Interessen hinein in den Tag der Zukunft. An die Stelle des Ich mit der niederen Selbstsucht des Augenblicks- und Genußmenschen tritt das Wir, treten die Zukunftsinteressen der Gemeinschaft. Vom Egoismus zum Gemisismus. Familie, Gemeinde, Staat, Volk, Menschheit bestimmen den Entwicklungsgang des Kulturmenschen, des höhergearteten Menschen. Drum müssen wir trachten, daß unsere Jugend ihre Interessen bald und stetig erweiteren im Aufstiege von der naiven Selbstsucht des Kindes bis zum Altruismus des Menschheitsführers, der dem Glücke ferner Zukunft sein eigenes Wohl und Befinden zum Opfer bringt.

Wenn ich sagen soll, wie ich mir den besseren Menschen vorstelle, wie ich selber gerne sein möchte, so ergäbe das ungefähr folgendes Bild: Körperlich gesund, stark und schön fühlt er sich am wohlsten, wenn er in freier Natur in Arbeit und Spiel seine Kräfte betätigen kann. Er strebt sich zu entwickeln

zu immer reicherm Dasein, all seine Kräfte und Fähigkeiten, insbesondere die Tätigkeit seines Geistes voll zu entfalten; er ist bemüht zu richtigen Grundsätzen und nützlichen Lebensgewohnheiten zu gelangen, er ringt nach Wahrheit und bemüht sich, stets unparteiisch und gerecht zu sein, niemandem unrecht zu tun und wenn er's getan hat, es wieder gut zu machen; er ist strenge gegen sich und milde besonders gegen Jüngere und Schwächere. Edel ist er, hilfsreich und gut, ohne seine Güte mißbrauchen zu lassen. Er ist Idealist vom Scheitel bis zur Sohle, immer unzufrieden mit dem Erreichten. Fortschritt ist ihm keine leere Phrase, sondern der Kern seines Wesens, sein ganzes Glück ruht in dem Gefühle, daß es aufwärts und vorwärts geht in ihm und um ihn. Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit und Arbeitsfreudigkeit sind seine besten Tugenden.

So mag sich jeder sein Bild vom Edelmenschen machen und seinen Kindern die Richtung zum Ideale hin zeigen. Selbst unter den erbärmlichsten Verhältnissen kann eine Mutter noch ihren Kindern den Sinn für das Bessere beibringen, die Sehnsucht nach idealen Zuständen und besseren Menschen. Und die Sehnsucht nach dem Schönen und Großen darf nicht durch Alkohalnarkose erstickt werden.

Der Wille zur Selbstkultur und zur Mitarbeit am Menschheitsfortschritte ist die wichtigste Voraussetzung für den Aufschwung nationaler Kultur. Wir müssen diese Voraussetzung durch richtige Erziehung

schaffen. Das große Ganze der Volkserziehung bedarf eines umfassenden Programmes und einer mächtigen Organisation, die alle in dieser Richtung schaffenden Kräfte zusammenfassen soll. „Volkserziehung“, sagt Friedrich Ludwig Zahn, „soll das Urbild eines vollkommenen Menschen, Bürgers und Volksgliedes in jedem Einzelnen verwirklichen.“ Hier hat die deutsche Turnerschaft eine Fülle von Aufgaben. Sie darf nicht bloß Körperpflege betreiben, sie muß ihr Interesse allen auf Förderung **nationaler ethischer Kultur** gerichteten Bestrebungen zuwenden, um unsere Jugend kulturtüchtiger, kampffähiger zu machen für den kulturellen Wettstreit der einzelnen und der Völker. Mit Ernst und Eifer muß sie schaffen im Geiste Zahns und Fichtes, im Sinne der alten Burschenschaft, deren Grundgedanke „die innerliche Erneuerung und Erregung der reinsten sittlichen Kräfte“ gewesen ist, wie Nietzsche es richtig erfaßt hat.

Wenn ich nicht fürchten muß, Sie zu ermüden, so möchte ich noch auf einige Einzelheiten meines Gegenstandes in aller Kürze eingehen.

Die erste und allerwichtigste Teilfrage ist die: wie werden wertvollere, tüchtigere Menschen in die Welt gesetzt? An der richtigen Lösung dieser Frage haben wir alle ein dringliches Interesse. Von sexueller Hygiene und Rassenhygiene ist heute noch recht wenig zu hören.

Ob ehelich oder unehelich, getauft oder ungetauft? das ist heute die Frage. Ob bei der Paarung zweier Menschen die Aussicht auf gesunde Kinder besteht, darnach fragen Staat und Kirche nicht. Vorderhand züchtet man bloß Pflanzen und Tiere; gesunde, kulturtüchtige, schöne Menschen zu züchten und damit den sichersten Grund für eine glückliche Zukunft zu legen, daran wird man in den maßgebenden Kreisen erst denken, wenn es zu spät ist. Und wo die Schwarzen die Macht haben, da steht es in dieser Hinsicht am allerschlimmsten. Da müssen wir denn von unten herauf arbeiten, durch Volksaufklärung die gesunden Rasseninstinkte wecken. Und es genügt nicht, daß ein Forel „die sexuelle Frage“, ein Gruber die „Hygiene des Geschlechtslebens“ behandelt, wir Ärzte alle, alle sind berufen und verpflichtet, dem Volke die Richtung gesunder Entwicklung zu zeigen, das sexual- und rassenhygienische Gewissen bei Mann und Weib wach zu rufen und zu erhalten; wir müssen da geradezu agitieren, damit endlich mit einer vernünftigen Menschenzucht wieder Ernst gemacht werde. Schon der Medizin-Studierende sollte sich mit den Arbeiten eines Floetz (die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen), eines Gaycraft (Natürliche Auslese und Rassenverbesserung) u. a. vertraut machen; Rassen- und Gesellschaftsbiologie*)

*) Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Berlin, SW 12.

sollte obligater Lehr- und Prüfungsgegenstand sein. Dann würden wir Ärzte nicht dieser Karnickelwirtschaft bei den Armeren, dem Zweikindersystem der Reichen und den Zuständen der Prostitution gleichgiltig zusehen, wir würden jede Gelegenheit zur Aufklärung ausnützen.

Soll diese dringlichste aller Fragen im Sinne des Menschheitsfortschrittes gelöst werden, dann muß in das ganze Liebesleben der Menschen ein anderer Geist hineinkommen. Schon im Kinde muß sich das Gewissen in geschlechtlichen Dingen regen. Wir müssen im Knaben den zukünftigen Erzeuger, im Mädchen die Mutter heranbilden. Unser Hauptberuf ist die Elternschaft; seine getreuliche Erfüllung gibt dem Leben erst vollen Wert; ohne die Kinder, diese lebendige Brücke in die schönere Zukunft hinüber, drohen Begeisterung, Tatkraft und Arbeitslust immer wieder zu versiegen. Für diesen Beruf müssen wir unsere Kinder in erster Linie vorbereiten und erziehen. Wir müssen sie recht bald empfinden lassen, welch schwere Verantwortung für ihr eigenes und des Volkes Wohl sie beim geschlechtlichen Verkehr auf sich nehmen. Wer sich als Träger der Zukunft fühlt, wer Stammhalter eines herrlichen Geschlechtes zu werden sich sehnt, der wird sich nicht wegwerfen. Es gilt auch hier den Ehrgeiz zu wecken; dem Idealismus junger Liebe dürfen nur die besten Kinder gut genug erscheinen. Statt an Bolo'schen Romanen, an Operetten und Schwankzoten, an den Pikanterien geistloser Witzblätter und

anderen leicht zugänglichen Dingen ihre Sinnlichkeit anzustacheln, müßten die jungen Leute aus den Meisterwerken bildender Kunst den Sinn für gesunde Kraft und des Leibes Schönheit schöpfen, im freiesten Verkehre der Geschlechter von Kindheit auf sich gegen den Reiz der Nacktheit abstumpfen und die Regungen der Sinnlichkeit gleich anderen Lüsten im Zaume halten lernen, bis die möglichst hochgespannten Anforderungen an das Ideal des Gatten erfüllt scheinen. Aus den Werken eines Bölsche, einer Ellen Key und anderer ihrem Verständnisse näher liegender Verkünder einer neuen Sittlichkeit sollten sie die Sehnsucht nach dem Übermenschlichen gewinnen, d. h. nach dem Kinde, das an Kraft und Schönheit, an Geist und Bildung und guter Sitte die Eltern weit überragen soll. „Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf. Dazu helfe dir der Garten der Ehe. Ehe, so heiße ich den Willen zu Zweien, das Eine zu schaffen, das mehr ist als die es schufen.“ In solchen Worten liegt eine edlere Lebensauffassung als in allen früheren heiligen Schriften. Erst im Rahmen dieser riesigen Anschauungen, vom Standpunkte Darwinistischer Ethik aufgefaßt, wird die Ehe wirklich zu einem Sakrament, auf das wir von Jugend auf vorbereitet werden sollen.

Heute ist es mit der Erziehung in geschlechtlichen Dingen noch recht schlimm bestellt. Eltern und Lehrer schweigen sich über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens aus oder speisen die Kinder

mit Redensarten und Lügen ab. Und doch kann man ein Kind ohne Gefahr für sein Seelenheil so ziemlich über alles aufklären. Es kommt nur auf die Methode an; man muß es nur verstehen, die rechte Stimmung im Kinde zu wecken, die Ehrfurcht vor den Wundern der Schöpfung und Aufwärtsentwicklung organischen Lebens, das heiße Verlangen mitzuwirken am herrlichen Werke der Entwicklung, selbst ein Schöpfer herrlicher Wirklichkeiten zu werden, einer Welt künftigen Glückes Anfang und Ursprung zu sein.

Heutzutage fehlt selbst dem wissenschaftlich Höchstgebildeten diese Schöpferstimmung, dieses Gefühl höchster Verantwortlichkeit für den Zeugungsakt; auch ein Dozent des Darwinismus verschmäht es am Ende nicht, das Weib als Mitgift zu ihrem Gelde zu nehmen. Soll das anders werden, so müssen Wissenschaft und Kunst, Schule und Haus zusammenwirken, um den Sinn des Menschen mit neuen Zukunftsgedanken und Hoffnungen zu erfüllen. Da gibt es insbesondere für pädagogische Schriftsteller und Dichter noch viel zu tun. Vor allem muß der Einfluß derjenigen Erzieher beseitigt werden, die an der geistigen und sittlichen Rückständigkeit der Jugend ein starkes materielles Interesse haben. Wer doch in einer Bilderserie darstellen könnte, was sich in dem Kopfe so eines biblisch-religiös erzogenen Jungen für Obzönitäten abspielen! Vielleicht würde sich in manchem Vater und

3

Lehrer der Wunsch regen, auf dieses Vorstellungs-
leben nach dem eigenen geläuterten Geschmacke im
Geiste einer edleren Sittlichkeit Einfluß zu nehmen.
Ein Kind kann im Religionsunterrichte mehr Un-
sittlichkeit lernen als aus dem freiesten naturwissen-
schaftlichen Unterrichte; es kommt nur darauf an,
w e r da lehrt, in welchem Geiste Lehrer und Priester
selber erzogen sind und sich weiterzubilden streben.
Ein idealistischer Jünger Darwins und Nietzsche
wird im allgemeinen wohl Edleres leisten als der
strenge Nachfolger des heiligen Augustinus oder
Ignazius von Loyola. Es mangelt in der Erziehung
noch sehr an jener Auffassung, die ich jüngst in einem
schlichten Gedichte „Erkenntnis“ von Oskar Volkert
wiedergegeben fand:

Ich hab' in der Schule gar vieles studiert,
Die Bibel gelesen und Sprüche sezirt;
Es stand Katechismus und Psalm und Lied
In meinem Kopfe Glied für Glied.

Doch wie es möglich sei, am Licht
Al' dieser Wahrheit mich zu w ä r m e n,
Das faßt' ich nicht — —

Doch seit ich forschte im grünen Hain
Bei Käfersummen und Sonnenschein,
Zog Andacht still ins Herz mir ein;
Und seit ich lausche im blühenden Hag
Dem Quell und Winde und Amfelschlag,
Ahn' ich, wie Gott mich lieben mag.

Solche Gedanken sind tausende Male in Vers
und Prosa ausgesprochen worden und haben die Zu-

stimmung vieler Leser und Hörer gefunden und doch wird noch immer von staatswegen weiter gebibelt und Katechismus getrichtert, und wir Eltern sehen zu, wie die Vertreter des Rückschritts sich an den Trägern der Zukunft weiter versündigen, ohne daß wir uns empören und endlich zu Agitation und Organisation gegen diese Art ethischer Kultur unsere Zuflucht nehmen. Wir müssen dafür sorgen, daß in unsere Schulen recht bald ein neuer Geist einziehe; wir dürfen nicht dulden, daß statt des Priesters der Pfaffe die Kinder in der Moral unterweise. Der Lehrer muß selber ein Priester sein, ein Edelmann voll herzinniger Begeisterung für alles bessere, für Freiheit und Fortschritt, erfüllt von echter Religiosität, d. h. von reinstem in deutscher Gewissenhaftigkeit wurzelnden Idealismus, von dem Glauben an die Aufwärtsentwicklung und höchste Verbollkommenung des Menschengeschlechtes, von der Hoffnung auf ein stetiges Besserwerden in uns und um uns, von der Liebe zu allem, worin er die Keime des Guten und Schönen entdeckt, die zu entfalten sein herrlicher Beruf ist. Echte Religiosität erwächst auf dem Grunde naturwissenschaftlich = philosophischer Bildung.

Wären wir im Geiste Darwinistischer Sittlichkeit erzogen, dann käme auch das Verständnis für Rassenhygiene im öffentlichen Leben mehr zur Geltung. Die Rassenhygiene ist das allerwichtigste Kapitel bei der Erörterung der Tüchtigkeitsbestre-

lungen. Ich kann leider auf ihre Forderungen nicht näher eingehen. Was für den einzelnen die persönliche Gesundheitspflege, das sind für das Volksganze soziale Hygiene und Rassenhygiene. Um die Rasse zu verbessern, müssen wir vor allem soziale Zustände schaffen, welche die tüchtigsten Kultur-arbeiter, die Leute mit den leistungsfähigsten Gehirnen begünstigen, sodaß sie leichter zur Fortpflanzung kommen und sich stärker vermehren können, als die untauglichen Elemente. Dem wirkt insbesondere unser Erbrecht entgegen, das irgend einen siechen Trottel zum Millionär macht, dieweil eine Anzahl prächtiger Zuchtmenschen leer ausgehen und in Elend verkommen. Das geltende Recht, durch das skrupellos, mühelos ergaunertes Vermögen mit derselben Sorgfalt geschützt wird wie der Ertrag ehrlicher mühevoller Arbeit, die starke soziale Ungleichheit der verschiedenen Bevölkerungsklassen und viele soziale Mißstände sind da zu beseitigen. Rasseverschlechternd wirken auch der Krieg und die Trinksitte. Wären es nur die Schwächsten, Dummsten und Schlechtesten, die erschossen werden, bezw. dem Alkohol zum Opfer fallen; so wäre das für die Allgemeinheit nur von Vorteil. Aber an der Trinksitte leiden und sterben auch viele sonst tüchtige Menschen, besonders auch geniale Künstler; wohl gibt es hohe und höchste Kulturleistungen auch ohne Abstinenz; ein Goethe, ein Bismarck waren auch „vernünftige Alkoholisten“; sicher aber ist, daß das allgemeine Niveau kultureller Leistungen und damit auch der Grad und Wert der

einzelnen Höchstleistungen durch die Trinksitte beträchtlich herabgesetzt wird; und das ist der wichtigste Beweggrund für unsere Enthaltensamkeitsbewegung. Wenn bei zunehmender Versorgung der Familie mit Flaschenbier auch Frauen und Kinder immer mehr an die bekannten „kleinen Dosen“ gewöhnt werden, die häufig ganz unvermerkt zu ziemlich großen Dosen sich auswachsen, dann wird es mit der ethischen Kultur immer schlechter bestellt, und es wird höchste Zeit, mit aller Energie dem steigenden Bierkonsum Einhalt zu thun. Doch genug davon.

Wenn wir nun dank dem zunehmenden Verständnisse für eine vernünftige Menschenzucht tauglichere Kinder hätten, so fehlte es doch wieder an der richtigen Pflege und E r z i e h u n g. Auch damit ist's heute noch recht schlecht bestellt. „Man könnte erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären“, sagt Goethe. Unsere Erziehung hat also schon vor der Geburt zu beginnen. In diesem Betracht mangelt es vor allem an Fortbildungsschulen für die weibliche Jugend, an einem ganzen System von Erziehungsanstalten, in denen unsere Mädchen zu leistungsfähigen M ü t t e r n heranzubilden wären. Der schönste Beruf des Weibes ist es, durch richtige Gattenwahl zur Auslese der tüchtigsten Männer und Hervorbringung der prächtigsten Kinder möglichst beizutragen, dem Manne seine Arbeit im Dienste des Menschheitsfortschrittes zu erleichtern und die Kinder zu Vollmenschen, Edelmenschen emporzubilden. Es sollte kein Mädchen heiraten dürfen, das

nicht für diesen Beruf als tauglich befunden wurde, daß nicht nach einer gewissen Dienstzeit die strenge Prüfung für das Amt der Hausfrau und Mutter bestanden hat. An Kindern, die in solchen öffentlichen Anstalten aufzuziehen wären, würde es bei den heutigen sozialen Zuständen nicht mangeln. Unsere Mädchen würden da auch lernen, daß die nationalen Pflichten einer deutschen Jungfrau keineswegs mit der Teilnahme an Schulvereinskränzchen und Bundesfesten erschöpft sind. Solche Mütter Schulen unter ärztlicher Leitung hätten sicherlich mehr Kulturwert als unsere Töchter Schulen und Ursulinenlehranstalten.

Was die Erziehung der Kinder im Elternhause betrifft, so kann es damit erst besser bestellt sein, wenn unsere sozialen Verhältnisse eine gründliche Umgestaltung erfahren haben, wenn die Unsumme von Arbeit, die heute auf die Befriedigung falscher Bedürfnisse verwendet wird, der Förderung ethischer Kultur zunutze kommt, wenn die Menschen eine Ahnung davon haben werden, wie unfählich dumm der heutige Konsum und die ganze Lebensführung moderner Menschen eingerichtet sind. Was könnten wir unsern Kindern alles bieten für die Milliarden, die der Bierkonsum verschlingt! Wie viel geistige Nahrung könnten wir uns und unsern Kindern verschaffen für das Geld, das der heutige Luxus und die blödsinnige Genußsucht der meisten Menschen kostet! Aber auch die gelehrtesten Nationalökonomien besitzen kein richtiges Verständnis dafür, welche hohe Bedeutung für die Lösung unserer heutigen

„sozialen Frage“ die Vernünftigung unserer Lebensführung, die Erziehung zu richtiger Wertung, die vernünftige Rangordnung der Güter hat. Erlangt doch das Geld seinen Wert erst durch den richtigen Gebrauch, durch seine Verwendung zur Förderung des Fortschritts im Einzel- und Gesellschaftsleben. Wir sollten sehr strenge unterscheiden zwischen törichtem und vernünftigem Genießen, zwischen kulturförderndem und kulturhemmendem Konsum und Genuß. Wenn einmal die Erkenntnis solcher Zusammenhänge eine Veredlung unserer Lebensgewohnheiten und Volksitten und damit die richtige Bewertung der uns schon heute zu Gebote stehenden Güter herbeigeführt hat, dann werden wir auch für die Erziehung unserer Kinder mehr Zeit und Geld übrig haben als heute, wo nach den Ermittlungen der Reichsstatistik in Deutschland auf jede männliche Person über 15 Jahren eine durchschnittliche Jahresausgabe von 157 Mark nur für geistige Getränke entfällt. Und was für andere nutzlose und schädliche Auslagen mögen da noch dran hängen! Darf es demgegenüber noch ein Lehrer wagen uns Alkoholgegnern zuzurufen: „Was geht das mich an? Ich trinke ja mäßig!“

Die Erziehung im Elternhause aber kann auch bei den besten materiellen Verhältnissen doch erst dann guten Erfolg haben, wenn die Eltern gelernt haben, sich selbst zu erziehen und stetig weiterzubilden, wenn sie selber ein möglichst gutes Beispiel geben und in dieser Beziehung sehr gewissenhaft vor-

gehen. Gerade in dieser Hinsicht aber fehlt es am Idealismus und an der Strenge gegen sich; gerade daheim lassen wir uns recht gehen und machen uns mancher Fahrlässigkeit schuldig. Die Frauen sind meist zu oberflächlich und bequem, oft auch zu wenig gebildet, die Männer aber haben außerdem keine Zeit für Kindererziehung. Goffentlich bringen die nächsten Jahrzehnte, die ja insbesondere der ethischen Kultur gewidmet sein dürften, einen kräftigen Aufschwung in dieser Beziehung. Wir werden dem Kinde und der Zukunft des Volkes mehr Interesse entgegenbringen.

Was unsere Schulbildung anbelangt, so sagt Dr. Liebe: „Unsere Schule ist eine Stubenschule, eine Sipschule und eine Massenschule. Diese drei Namen sind drei schwere Vorwürfe.“ Und er hat recht. Das könnte anders sein, wenn wir mehr Geld dafür hätten. Solange aber das Geld für die Aufbesserung der Lehrergehälter den Umweg durchs Wirtshaus machen muß, ist eine Besserung nicht zu erwarten. Wenn ich als Nichtfachmann eine Meinung über die richtige Schulbildung mir erlauben darf, so möchte ich sagen, es sei Aufgabe der Schule, den jungen Menschen tüchtig zu machen für den Kampf ums Dasein und die Volksschule habe wenigstens die Grundlage für diese Kulturtüchtigkeit zu schaffen beziehungsweise bei Erziehung und Belehrung vor allem dieses Ziel ins Auge zu fassen. Allmähliche Erweiterung des Gesichtskreises und der Interessen und allmähliche Ausbildung der Fähigkeiten, diesen In-

teressen zu dienen und der Gesamtheit als nützliches Glied sich einzuordnen, das ist wohl die Hauptsache. Es muß insbesondere auch der Wille geschult und auf die richtigen Ziele hin gerichtet werden. Das kann natürlich erst geschehen, wenn die Ethik des Fortschrittes im ganzen Erziehungssystem zur Geltung kommt, wenn die ganze Lehrerschaft erfüllt ist von dem Geiste ethisch-ästhetischer Menschheits-erziehung. Vorderhand müssen wir uns zufriedenstellen, wenn unsere Kinder einige Kenntnisse und Fertigkeiten aus der Schule heimbringen. Männer und Mütter, Kulturarbeiter beiderlei Geschlechtes werden erst die Schulen der Zukunft heranbilden. Wir brauchen allerdings gerade heutzutage recht nötig ganze Männer, Menschen, die festen Schrittes auf ein Ziel losgehen und nicht locker lassen, bis sie ihren Willen durchgesetzt haben, bis sie erkämpft haben, was ihnen nottut. Heute gibt es zu viel Waschlappen, Menschen, die über die Meinung ihrer Vorgesetzten und ihres Leibblattes nicht weit hinauskommen und auf einen eigenen Willen verzichten, um nirgends anzustoßen; dafür zeigen sie bei Frau und Kind um so mehr ihren Willen und Eigensinn.

In den Schulen gibt es also noch viel zu neuern und zu bessern, und es fehlt darum auch nicht an Reformvorschlägen und Reformbestrebungen. Insbesondere dürfte der Kampf gegen das unzeitgemäße Gymnasium, das den Schüler dem wirklichen Leben entfremdet, bald recht lebhaft entbrennen. Viel Aus-

sicht auf Erfolg haben Dr. Ewald Haufes System der natürlichen Erziehung und die Landerziehungsheime, die Dr. Hermann Lietz nach dem englischen Vorbilde in Abbotsholme auch in Deutschland eingeführt hat und in Ilfenburg, Saubircha und Bieberstein erfolgreich durchführt. Auch in Österreich und zwar in Würzzuschlag besteht seit kurzem diese Einrichtung. Von großem Interesse erscheinen mir die Bestrebungen der Männer, die für deutsche Erziehung eintreten. Mit besonderer Schneidigkeit kämpft unter ihnen Professor Ludwig Gurlitt, dessen Buch „Der Deutsche und seine Schule“ allen Eltern und Lehrern bestens empfohlen sei. Auf dem zweiten allgemeinen Tag für deutsche Erziehung, der voriges Jahr (1905) zu Pfingsten in Weimar stattfand und dessen Verhandlungen in Druck erschienen sind, sprach Gurlitt in trefflichen Worten über die Erziehung zur Wahrhaftigkeit. Diese Bestrebungen kann man aus den von Arthur Schultz herausgegebenen „Blättern für deutsche Erziehung“ näher kennen lernen.

Von großer Bedeutung für den ethischen Wert der Schule sind die Bestrebungen der Gesellschaft für ethische Kultur, die leider noch zu wenig Verständnis und Teilnahme in den Kreisen der Gebildeten gefunden haben. Interessant ist unter andern hieher gehörigen Rundgebungen Dr. Penzigs Schrift „Zum Kulturkampf um die Schule.“ Auch Paul von Gizycki's „Der neue Adel“ ist im Geiste dieser Bestrebungen geschrieben; ein prächtiges Buch. Die Herren

Lehrer möchte ich noch auf die Tätigkeit Wilhelm Schwaners und seine Monatschrift „Der Volkserzieher“ aufmerksam machen. Es gibt so viel Neues und Gutes auf dem Gebiete der Schulreform; wenn nur die Herren Lehrer mehr Zeit hätten zum Studium solcher Angelegenheiten. Heute hat man noch zu viel gesellschaftliche Verpflichtungen. Der Lehrer wird zu viel durch Vereine mit oft recht wertlosen Zwecken in Anspruch genommen. Kein Wunder, wenn so mancher Erzieher sein selbst vergißt und sich selber am meisten vernachlässigt. Und doch taugt zum Erzieher nur der Selbsterzieher, der stetig lernende, sich weiterbildende Mensch. Daher die hohe Bedeutung der Selbstreform-Bestrebungen aller Art, insbesondere auch der Alkoholabstinenz für die Lehrerschaft.

Gestatten Sie mir noch ein Wort über Körperpflege: Auf diesem Gebiete wird jetzt viel getan: ein „System“ nach dem andern taucht auf. Die besten Geschäfte macht J. B. Müllers „Mein System“; es ist aber auch der Empfehlung wert. Ein Viertelstündchen täglich kann jeder auf so ein Training verwenden. Wir sollten ganz besonders auch unsere Frauen und Kinder zu fleißiger Körperpflege verhalten. Bewegung in frischer Luft, möglichst vielseitige alle Muskeln in Tätigkeit setzende Bewegung brauchen wir, und die Schönheit des nackten Körpers müssen wir so viel als möglich zur Geltung bringen und zwar im freien Verkehr der Geschlechter von Kindheit auf so lange als möglich.

Turnhallen sind ein Nothbehelf; und den hygienischen Wert einer Turnstunde darf man nicht durch die „Erholung“ in der Sticlucht des Wirtshauses herabsetzen. Empfehlen möchte ich Ihnen zur Lektüre „Kraft und Schönheit“, die Monatschrift des deutschen Vereines für vernünftige Leibeszuht und die „Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung“.

Von entscheidender Bedeutung für alle Tüchtigkeitsbestrebungen ist das V o l k s b i l d u n g s w e s e n. Ohne planmäßige Aufklärung über das, was uns am dringendsten nottut, kommen wir nicht vom Flecke. Und da muß ich schon wieder hinweisen auf den schroffen Gegensatz zwischen dem Wirtshaus heutigen Stils und der Volksbildung; auch ein schwerwiegender Beweggrund für unsere Enthaltensbestrebungen. Wenn unsere Gastwirte in ihrer Mehrheit Männer des Fortschrittes und weniger bequem wären, so würden sie das Gasthaus im Sinne neuzeitlicher Kulturbedürfnisse allmählich umgestalten; sie würden ermitteln, welche Bedürfnisse der a u f s t r e b e n d e, bessere Mensch außerhalb seines Familienheims zu befriedigen sucht. Nichts liegt uns Alkoholgegnern ferner als die Gastwirte schädigen zu wollen. In alkoholfreier Zukunft wird es ja weitaus mehr Erholungsstätten verschiedenster Art geben. Je weniger Berufsarbeit nötig sein wird, desto stärker wird das Verlangen nach geselligem Verkehr werden. Abstinenten sind keine Stubenhocker und im Walde und auf den Bergen allein herumzustreifen, das geht auch nicht immer; der Kultur-

arbeiter braucht Anschluß; bei fortschreitender Autonomie auf allen Gebieten wird auch das Vereinsleben sehr viele Stätten gemeinsamer Arbeit und Erholung erfordern. Nur werden die Leute nicht mehr so dumm sein, ihrem Magen und andern Organen eine Überarbeit zuzumuten, nur um damit das Recht zu erwerben, ein paar Stunden in froher Geselligkeit zu verbringen. Ein bißchen Obst und Konfekt, nötigenfalls ein Eintrittsgeld oder ein Jahresbeitrag beziehungsweise Abonnement wirds auch tun. Man wird Gesellschaftsheime ohne Verzehrzwang schaffen. Klubhäuser, Volksheime, kommunale Einrichtungen für Bildung und Unterhaltung. Volksbäder großen Stils und was sonst alles die nüchternen, intensiver lebenden Menschen erfinden werden, erfordern auch ein Personale; und solange das heutige Wirtschaftssystem besteht, wird das Kapital auch erfolgreiche Verwertung finden, ohne gerade auf die Trinksucht zu spekulieren. So paradox es klingen mag: die Abstinenzbewegung liegt geradezu im Interesse des Gastwirstandes. Daß die Erfolge dieser Bestrebungen dem und jenem Wirte materiellen Schaden bringen, wenn er sich hartnäckig jeder Neuerung verschließt, das ändert nichts an der Allgemeingiltigkeit dieser Tatsache. Es sind übrigens relativ wenig Wirte, die sich bei den heutigen Zuständen bereichern. So mancher bessere Gastkellner würde sich als Klubverwalter gesundheitlich und finanziell wohler fühlen. Hoffentlich lassen die Söhne der heutigen Wirte eher mit sich reden.

Ich hätte nun noch manches zu sagen über die Mittel und Wege zur Tüchtigkeit des Einzelnen, des Volkes, der menschlichen Rasse. Das Wichtigste ist, daß wir a n f a n g e n mit der Selbsterneuerung, mit der Kritik des Bestehenden und der Arbeit am kulturellen Fortschritte.

Wir war darum zu tun, eine A n r e g u n g zu geben, und diesen Zweck glaube ich erreicht zu haben. Sie werden nachdenken und Kritik üben. Lassen Sie es aber dabei nicht bewenden! S u c h e n S i e A n s c h l u ß an Gleichgesinnte! In der Organisation liegt die Macht. Das zeigen uns die Erfolge unserer sozialdemokratischen Arbeiterschaft in der letzten Zeit. Auch die fortschrittlich gesinnte deutsche Bürgerschaft hat ein gewaltiges Interesse daran, sich in fester Organisation zusammenzuschließen. Die Grundlage für die Einigung der deutschen Parteien wird die gemeinsame Arbeit im Dienste des kulturellen Fortschrittes, werden gerade die deutschen Tüchtigkeitsbestrebungen bilden. Die fortschrittliche deutsche Bürgerschaft und die deutsche Arbeiterschaft haben sehr viele Interessen gemeinsam. Auch Nationalaristokratie und Sozialdemokratie verlieren ihren scharfen Gegensatz in gemeinsamer Betätigung an **sozialen Reformen und ethischer Kultur**. So arbeiten z. B. auf dem Felde der Alkoholkämpfung Marxisten und Nietzscheaner freundschaftlich zusammen. Auf die Endziele kommt es an und auf den Willen zum Fortschritt.

Mögen die wirtschaftlichen und politischen Bestrebungen im Einzelnen noch so weit auseinandergehen, in einem Streben können und sollen wir Deutsche eines Sinnes sein, in dem Bemühen, die Tüchtigkeit unseres Volkes aufs höchste zu steigern, damit es bleibe oder vielmehr in Wahrheit erst werde ein Edelvolk und Führer der Menschheit zu den Höhen der Kultur.

Empfehlenswerte Zeitschriften und Bücher, die mit dem Gegenstande des Vortrages im Zusammenhange stehen und durch die Buchhandlung

Paul Sollors' Nachfolger

in Reichenberg, Theaterplatz, zu beziehen sind:

Zeitschriften:

„Der Volkserzieher“, vierteljährlich	K	1'20
„Rechtshort“, vierteljährlich	„	1'20
„Volkskraft“, jährlich	„	6'—
„Kraft und Schönheit“, jährlich	„	4'80
„Blätter für deutsche Erziehung“, vierteljährl.	„	1'20
„Kinderheil“, jährlich	„	7'20
„Mutterchutz“, halbjährlich	„	5'52
„Deutsche Kultur“, jährlich	„	10'80
„Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung“, Einzelheft	„	1'—
„Türmer-Jahrbuch“, à Jahrgang K 7'20 bis	„	9.60

Bücher:

Horneffer: „Vorträge über Nietzsche“	„	2'40
Ellen Key: „Das Jahrhundert des Kindes“	„	4'80
„Über Liebe und Ehe“	„	4'80